



THORSTEN NESCH

# Der Drohnenpilot

Leseprobe

**Darius** ist siebzehn Jahre alt, hat einen Schulabschluss in der Tasche aber keine Perspektiven. Da erhält er eine unglaubliche Chance: Am Ende eines Computerspiels wird ihm ein Job als Drohnenpilot angeboten. Seine Freundin Evelyn, die gerade mit anderen Demonstranten den Stadtpark besetzt, warnt ihn vor den moralischen Problemen von Drohneneinsätzen. Aber das tolle Gehalt, das ihm die Firma D-Air bietet, lockt Darius. Doch schon an seinem zweiten Arbeitstag wird er mit der Skrupellosigkeit von D-Air und Herrn Spiess, seinem Ausbilder, konfrontiert ...

**A**m nächsten Tag empfing mich Herr Spiess weniger freundlich, eher sachlich, eine Begrüßung, als arbeitete ich schon seit zehn Jahren dort. Schweigend folgte ich ihm ins Cockpit. Sämtliche Instrumente waren ausgeschaltet, die Bildschirme stierten mich schwarz an, im stillsten Raum der Welt.

Kaum hatte ich die Tür hinter mir geschlossen, legte er los: »Darius.«

Mein Name klang wie ein Vorwurf. Mir wurde ganz flau im Magen.

»Ja?«

Ich hatte hier doch nichts falsch gemacht? Augenblicklich suchte ich nach einem Fehler gestern. Hatte ich die Drohne mit den Flugmanövern überfordert, beschädigt?

Er massierte sich mit den Händen das Gesicht, als wollte er die Falten verreiben, wobei seine künstliche Hand grob wirkte, obwohl sich seine Finger steif bewegen konnten.

»Wie soll ich anfangen?« Er senkte seine Arme und stemmte sie in die Hüfte. »Hast du gestern deinen Feierabend genossen?«

Ich hatte jede andere Frage erwartet. »Ja.«

»Darf ich fragen wo?«

»Ich war im Park und bin von da nach Hause.«

»In einem Park, in irgendeinem Park?«

Ich schüttelte den Kopf, worauf Herr Spiess anfang zu nicken.

»Man hat dich auf der Demonstration gesehen.«

Man?

»Du weißt, welcher?«

»Ja ...«

»Du glaubst doch nicht, dass wir nicht da sind, wenn du die Drohne nicht steuerst, oder?«

»Nein.«

»Was machst du an so einem Ort?«

Wusste er das denn nicht auch? Egal, ich beantwortete einfach die Frage: »Ich habe meine Freundin getroffen.«

»Könnt ihr euch nicht woanders treffen?«

»Der Park liegt in unserer Nachbarschaft.«

»Was denkst du dir dabei?«

»Nichts. Ich habe den Park überwacht, hier auf der Arbeit, aber das Treffen war nach der Arbeit, da dachte ich ...«

»Wir Zwei müssen jetzt mal ein bisschen über Politik reden.« Er stützte sich mit seinem künstlichen Arm auf dem Tisch ab. »Wenn man einen solchen Beruf wie wir ausübt, dann ist das eine große Verantwortung. Diese Verantwortung reicht über die Arbeitszeit hinaus. Das ist ... ich nenne es mal: die Basis. Über dem Ganzen liegt ein gewisses Grundverständnis.«

Bei dem letzten Satz merkte er, dass er mich verlor, wenn er so kryptisch weitersprach, also lenkte er verständlicher ein: »Du erkennst doch, dass ein Objekt überwachen und dann dort selbst sein nicht sehr gut aussieht, oder?«

So formuliert ... »Ja.«

»Gut. Und das hat mit Politik zu tun. Mit Firmenpolitik. D-Air und ihre Auftraggeber sehen das nicht gerne. Das wirst du doch einsehen, oder?«

»Ja.«

»Was?«

»Ja!«

»Das sieht nicht gut aus, Darius, wenn man sich dort aufhält, wenn man sich mit Verdächtigen trifft. Das ist ein Interessenkonflikt. Das läuft diametral zur ... das ... man könnte die falschen Schlüsse ziehen und das könnte Konsequenzen haben.«

»Evelyn ist meine Freundin.«

»Das mag ja sein. Aber sie ist auch jeden Tag dort. Das macht sie zur Kerngruppe.«

»Zur ... woher ...? Wie?«

»Natürlich muss man vom Tag Eins dabei sein bei solchen Geschichten, dann kann man früh darauf einwirken, bevor etwas Größeres daraus wird. Prävention wird bei D-Air groß geschrieben, dafür sind wir bekannt, das schätzen unsere Auftraggeber. Auch unser Engagement.«

»Wer ist denn der Auftraggeber, um die Demonstration zu ...«

»Darius.« Herr Spiess lächelte beinahe mitleidig. »Allein die Frage ... darüber herrscht Stillschweigen. Und das ist hier auch nicht das Thema.«

Ich nutzte sein kurzes Einatmen, um etwas zu sagen, ohne ihn zu unterbrechen. »Überwachen sie jeden Einzelnen? Evelyn?«

»Natürlich nicht.«

»Wie können Sie dann sagen, dass sie jeden Tag am Schwanenteich ist?«

Er musterte mich und sagte schließlich: »Wir sind breit aufgestellt, Überwachung ist nur eines der Tätigkeitsgebiete, wir können auch Bilder und Videos auswerten. Mit modernster Software. Gesichtserkennung ist dir ein Begriff?«

»Ja.«

»Na, dann wäre das geklärt. So, und welche Schlüsse ziehst du nun für dich daraus?«

»Dass ich dort nicht mehr hingeh.«

»Das ist schon mal ein guter Punkt.«

»Noch was?«, fragte ich, denn er hatte das »ein« überbetont.

»Na?« Er unterstrich sein Wort mit der gesunden Hand.

Was konnte er meinen? Wenn ich mich dort nicht aufhalten würde, gäbe es doch keinen sogenannten Interessenkonflikt mehr.

Er machte eine Geste mit seiner Handprothese, dass ich ruhig noch weiter nachdenken sollte. Meine Augen grasten den Boden nach einer Antwort ab.

»Ich muss passen. Tut mir leid.«

Er lächelte verständnisvoll. »Ich will mal so sagen, deine Freundin zählt durch ihre permanente Anwesenheit zum Kern und ist somit eine PNG, eine Persona non grata, heißt, sie ist jemand, mit dem du, vorsichtig ausgedrückt, nicht zu viel verkehren solltest.«

»Eine was? Sie ist meine Freundin!«

»Sicher.«

»Meine Freundin, die kann ich sehen, wann ...«

Seine künstlichen Finger stießen mich freundschaftlich an der Schulter an. »Ich weiß, ich weiß doch, ich war

auch mal jung. Alles, was ich sagen will, ist, Geschmäcker ändern sich, das Leben zieht weiter, Menschen entwickeln sich weiter, du machst gerade einen Riesensprung. Schau dich an!«

»Also ...« Ich atmete schwer aus.

»Guck mal, du musst zugeben, dass eure Interessen gerade ein wenig auseinandergehen, oder?«

»Na ja.«

»Was?«

»Ja.«

»Ich will mich nicht in dein Privatleben einmischen, nichts liegt mir ferner, aber die Fakten sprechen für sich. Was du daraus machst, ist deine Sache. Das geht mich absolut nichts an. Hier stehen dir jetzt viele Türen offen, große Türen.«

»Ja.« Ich wusste einfach nicht, was ich sagen sollte. Er hatte ja recht mit den unterschiedlichen Interessen, das musste ich zugeben, auch wenn ich das nicht aussprechen würde. Es machte mir Angst, nur daran zu denken.

»Es ist deine Entscheidung, Darius, ganz allein deine Entscheidung, und ich werde dich nicht mehr darauf ansprechen. Ich habe alles gesagt, was ich sagen musste.«

»Ja. Danke.«

Danke?

»Dann ran an die Arbeit.«

Als ich mein Device-Bag an den freien Kleiderhaken an der Wand hängen wollte, hörte ich Herrn Spiess hinter mir: »Oh, was haben wir denn da?«

Ich drehte mich um.

»Nein, vor dir!«

Meine Tasche baumelte noch leicht hin und her.

»Links daneben.«

Dort hing eine braune Uniformjacke.

»Ja!«, sagte er, offensichtlich die Bewegungen meines Kopfes kommentierend.

Ich besah sie mir genauer, sie roch neu, wie frisch ausgepackt. Auf dem kleinen genähten Schildchen über der linken Brust stand *Darius*.

\*

Die Jacke passte wie angegossen. Meine erste Uniformjacke. Ich hätte mir nie träumen lassen, so etwas einmal zu tragen, höchstens in einem Fast-Food-Restaurant. Sie war nicht steif und nicht zu warm, genau richtig für das Cockpit. Ich saß auch aufrechter in ihr, das hatte Herr Spiess gleich bemerkt. Das bewirkten Uniformen, sie brächten das Beste in einem Mann zum Vorschein, meinte er.

Der Geruch des Stoffes vermischte sich mit dem des Zimts und des Cappuccinos, den Kira uns netterweise gebracht hatte. Ein Hauch ihres Parfüms klammerte sich an die Duftmischung im Raum.

»Jetzt Konzentration, gleich erfolgt die Übernahme«, sagte Herr Spiess.

In einer halben Minute. Ich spreizte die Finger meiner linken Hand, um die Tastenkombination zur Übernahme der Drohne möglichst schnell auf das Keyboard zu übertragen. Meine andere Hand umschloss den Joystick.

»Heute hast du Glück. Es handelt sich um eine EZG, eine Eurozone-Grenzschutz-Drohne, das ist eigentlich immer spannend. Ich sag dir einfach alle diese Abkür-

zungen, mit der Zeit merkst du sie dir, dann geht alles schneller. Ah ja, magst du das Meer? Diese patrouilliert das Mittelmeer. Das könnte eine Menge Wasser werden heute.«

Ich würde über einen fremden Teil Europas fliegen. Einen großen Urlaub hatten wir uns nie leisten können. Es gab lange Wochenenden und mal eine Woche in Belgien, ein Sommerurlaub im Süden blieb ein Traum.

Auf dem Bildschirm verfolgte ich bereits die Frontkammersicht meiner Drohne, wechseln konnte ich selbstverständlich erst nach der Übernahme. Es war das hochauflösende Bild einer Fernsichtkamera, der zentrierte Horizont zerschnitt das Bild mittig. Während die wenigen Wolken reglos am Himmel hingen, verschwanden die Wellen des Meeres unter mir, als wäre gleich dort das Ende der Welt, ein gigantischer Wasserfall, ausgelöst durch die Wölbung der Kameralinse an ihrem Rand.

»Für den Grenzschutz setzen wir die Eagle ein, wegen ihrer großen Reichweite. Sie entspricht der dir bekannten XT-4.«

»Oh, okay.«

Das war der erste anständige Gleiter in Raid. Ab da begann das Spiel, richtig Spaß zu machen. Sie hatte nämlich zwei Raketen an Bord, die so ziemlich alles durchschlugen, was eine Panzerung hatte. Dafür waren die inneren Explosionen nicht besonders groß. Mein Gedanke stockte.

»Sind wir bewaffnet?«, fragte ich.

»Ist die XT-4 bewaffnet?«

»Ja. Heißt das, wir ... ich fliege eine bewaffnete Drohne?«

»Korrekt. Fertig zur Übernahme. Übernahme in fünf, vier, drei, zwei, eins und Übernahme.«

Zeit zu widersprechen hatte ich keine. Ich führte das Kommando aus und flog eine Drohne mit scharfer Munition.

»Ich sollte doch nur aufklären?«

»Das tust du ja.«

Das Wasser erschien dunkler, die Wolken grauer. Ich steuerte eine bewaffnete Drohne. Ein Schweißfilm legte sich um den Joystick, die andere Hand rieb ich an meiner Hose trocken. Die XT-4 war super ausgestattet, das bedeutete auch, dass die Maschine recht teuer war. Sie vertrauten mir einige Millionen Euro an.

Herr Spiess schmiss sich eines seiner Pfefferminz ein.  
»Alles klar bei dir?«

»Ich weiß nicht ...« Ich brach den Satz selbst ab.

»Was? Schieß los.«

»Ich möchte niemanden verletzen.«

»Wen willst du denn da draußen verletzen? Ein paar Thunfische?«

Mir war nicht nach Scherzen zumute. »Wenn ich angegriffen werde, muss ich mich dann verteidigen?«

»Mit Sicherheit.«

»Dann schieße ich doch auf ...«

»Auf Leute, die auf dich schießen.«

»Auf die Drohne.«

»Sie würden auf dich schießen, wenn sie könnten! Glaub mir das. Aber du fliegst eine Patrouille, reine Aufklärung, Darius. Ich hatte gehofft, wir würden ein paar Inseln sehen oder eine viel befahrene Wasserstraße, aber der vorgeschriebene Kurs, der da gerade erschienen ist«,

und er zeigte auf den Bildschirm B, »bedeutet, wir fliegen eine riesige Acht über leerem Wasser. Für die nächsten acht Stunden. Achten.«

Und damit sollte Herr Spiess recht behalten, denn es wurden viele Achten. Ich hätte nicht damit gerechnet, dass man als Drohnenpilot so schnell Langeweile bekommen konnte. Beim zweiten Einsatz!

Um nicht bloß stumm herumzusitzen, sagte ich zu Herrn Spiess: »Das Kamerabild ist unglaublich scharf.«

Er nahm das Gespräch dankend an. »Das sind die neuen Argus-Kameras, die Eagles wurden alle nachgerüstet. 2,56 Gigapixel! Kannst du dir das vorstellen? Damit produzieren wir acht Petabytes Videofilm am Tag. Weißt du, was das im HD Format ist?«

»Nein.«

»Ein Tag Filmen mit der Argus entspricht an Speicherplatz hundert Jahren HD-Videofilm.«

»Wow.«

»Ja, dafür kann man auf sechs Kilometer einzoomen und gucken, ob einem Verdächtigen vor Angst schon ein Äderchen im Auge geplatzt ist.«

Ich ließ das sacken, das war zu viel Kameratechnik für meinen Geschmack. Was wir mit so einer Kiste über dem Meer sollten, erschloss sich mir nicht, aber ich fragte nicht weiter nach.

Der Auftrag fühlte sich an, als sei ich ein Tiger im Käfig, nur ohne Käfig. Natürlich musste der Job gemacht werden, doch ich hoffte inständig, dass ich niemals in die Verlegenheit kam, für mehr als eine Schicht Achten fliegen zu müssen. Das war flugtechnische Fließbandarbeit. Dabei konnte man einschlafen.

Nach der gefühlten zwanzigsten Acht fragte ich Herrn Spiess nach seinem Arm. »Was ist eigentlich mit ihrer Hand?«

»Prothese, ab hier oben.« Er fasste sich oben an die Schulter, wo sich der Stumpf befand. »Afghanistan, eine Explosion. Ist lange her. Das kann hier nicht passieren, weder mir noch dir.« Er grinste.

»Und Sie können die Finger bewegen.«

Zum Beweis ballte er die Faust und öffnete sie wieder. »Bionik. Vor zwei Jahren hatte ich die Operation, damit man mir danach die Prothese anlegen konnte. Ich kann es bis heute kaum glauben. Ersetzt keine richtige Hand, ist aber deutlich besser als ein Haken. Kleiner Scherz.«

»Wie geht das? Reagieren die auf Gedanken?«

Er lachte. »Nein, ganz so weit sind die Ärzte noch nicht. Einfach ausgedrückt sind die Sensoren der Prothese mit den Nervenenden in meinem Stumpf verbunden, und die wurden wiederum mit verschiedenen Muskeln connectiert, die ich ganz bewusst anspannen kann. Wenn ich den linken Brustmuskel anspanne, passiert das ...« Er ballte die Faust.

Er zeigte mir einige andere Bewegungen und nannte mir unbekannte Muskelregionen. Ich staunte.

Dann meinte er: »Guck mal, was ich kann, wenn ich die Arschbacken zusammenkneife.«

Er zeigte mir den Mittelfinger.

Wir lachten.

»Na, es waren nicht die Arschbacken, aber lustig, was?«

»Ja.«

»Was?«

»Ja.«

»So, hör mal, ich besorge uns noch einen Cappuccino. Die nächste Acht kannst du wohl unbeschadet allein fliegen.«

»Ich gebe mein Bestes.«

Kaum hatte er das Cockpit verlassen, knackten die Lautsprecher.

Die Autorität sprach, als lese sie – oder er? – ein Kochrezept vor: »Kurs 66 Grad Ost, Peilung auf zwei Uhr, Entfernung zum Ziel zwei Minuten, Gefechtsbereitschaft, Firestarter Missiles aktivieren, Abschuss freigegeben SASPO, over.«

»Roger and over«, kam es viel zu hoch über meine Stimmbänder.

Die Kurve misslang mir, ich musste Höhe und Richtung korrigieren.

Ich räusperte mich, rief mit zu leiser Stimme: »Herr Spiess.«

Wie unter beginnender Narkose sah ich verschwommen, wie mein Zeigefinger die Firestarter aktivierte.

Eins war klar, ich sollte etwas abschießen, aber ich wusste nicht, was. Und was bedeutete Saspo? Oder hatte die Autorität es nur unverständlich ausgesprochen? Das konnte alles bedeuten: Abschuss freigegeben Saspo. Hieß das so viel wie: auf jeden Fall? Oder nur unter bestimmten Bedingungen?

Noch eine Minute, bis ich mein Ziel erreichen würde. Wie lange brauchte Herr Spiess für zwei Cappuccino?

Wieder rief ich seinen Namen.

Keine Antwort, keine Klinke, die runtergedrückt wurde.

Schalldicht, fiel mir ein, das Cockpit war schalldicht isoliert. Ich hörte nichts von draußen und die draußen hörten nichts von mir.

Schweiß lief aus meinen Achseln an meinem Körper herunter, mein Atem heiß wie eine Dönerbude im Sommer. Das konnte doch nicht wahr sein. Ich überlegte aufzustehen und blitzschnell die Tür aufzureißen, um nach ihm zu rufen, doch dazu müsste ich auf Autopilot schalten, was unter Gefechtsbereitschaft nicht erlaubt war. Außerdem würde es sehr nach Panik aussehen – was es auch war. Nein, das musste ich allein aussitzen, sollte Herr Spiess nicht die nächsten Sekunden wiederkommen.

Feuern würde ich nicht, nicht solange ich nicht wusste, was Saspo hieß. Ich könnte Saspo im Device suchen, doch dann müsste ich aufstehen, meinen Pilotensitz verlassen, und das sähe nicht gut aus, wenn Herr Spiess ausgerechnet in dem Moment wiederkommen würde. Stattdessen entschloss ich mich, über dem Ziel zu kreisen, bis ich genauere Anweisungen bekam. Erstens wollte ich nicht schießen und zweitens schon gar nicht ohne entsprechenden klaren Befehl.

Ein einsames Schiff tauchte am Horizont auf. Ich zoomte heran. Es war ein ziemlich verrostetes Fischerboot, sein Name war nicht zu erkennen. Ich zoomte auf einhundert Prozent, eine fantastische Kamera, kaum ein Wackeln, die Stabilisatoren leisteten ganze Arbeit. An Bord rührte sich nichts, auch hinter den Scheiben konnte ich keine Schatten erkennen.

Das Knacken der Lautsprecher ließ mich zusammenfahren.

»Worauf warten Sie?«

Ich brachte keinen Ton raus, mein Mund stand sinnlos offen. Ja, worauf wartete ich? Darauf, dass mein Sideman mit dem Kaffee zurückkommt. Das konnte ich nicht sagen. Sollte ich zugeben, keine Ahnung zu haben, was Saspo bedeutete? Das käme einer Niederlage gleich.

Die Klinke krachte herunter, ich wirbelte herum und als Herr Spiess mein Gesicht sah, wusste er direkt, dass etwas nicht stimmte. Mit drei Schritten stand er neben mir, die Cappuccino in der Hand. Er las die Bildschirme und nickte mir zu. Damit meinte er ganz eindeutig, ich sollte die Raketen abfeuern.

»Was, wenn da jemand drauf ist?«

Knacken im Lautsprecher.

»Ziel getaggt?«

Das hatte ich total vergessen. Ich peilte mit dem Laser das Boot an und taggte es für die lasergestützte Rakete, die – wenn abgefeuert – exakt an dem Punkt einschlagen würde, den ich markiert hatte. Herr Spiess stellte meinen Cappuccino ab, dass er überschwappte, dann betätigte er den Feuerknopf auf meiner Seite. Nun war es geschehen, ein Zurück gab es nicht mehr. Innerlich zählte ich die fünf Sekunden mit, bis die Firestarter abgefeuert wurde – die zeitliche Verzögerung durch die Satellitenübertragung. Dafür trafen sie stets ins Schwarze. Ich spürte, wie ich die Luft anhielt, ich musste mich auf das Atmen konzentrieren.

Die Explosion zerriss das alte Fischerboot in zwei Teile. Sinken konnte ich das nicht nennen, damit verband ich einen Vorgang, der Minuten dauerte. Binnen Sekunden verschluckte das Meer den Kahn, einzig Wrackteile,



Holzplanken, Seile und Stofffetzen dümpelten auf den Wellen und erinnerten an das, was geschehen war.

Ich zoomte raus, weil der Laser sein Ziel im Meer verloren hatte und sich an nichts mehr haftete, was die Kamera in ein klares Bild verwandeln konnte. Öl schimmerte auf der Wasseroberfläche.

»Mann, was war los?«, fragte mich Herr Spiess.

Atemlos erklärte ich ihm meine letzten Minuten.

»Und was hättest du gemacht, wäre ich noch aufs Scheißhaus gegangen?«

»Ich wäre gekreist.«

»Gekreist? Na, wunderbar. Die Autorität hätte dir etwas anderes erzählt.«

»Ich wollte nichts falsch machen, weil ich nicht wusste, was Saspo bedeutet.«

»SASPO?«, entgegnete Herr Spiess. »Soon as possible. Du hättest so schnell wie möglich schießen sollen.«

»Also das Gleiche wie asap?«

»Ja.«

»Aber was, wenn noch Menschen im Boot waren?«  
Ich spürte, wie ich gegen die Tränen kämpfen musste, ich zitterte.

Er setzte sich. »Auf den Booten ist kein Mensch mehr. Genau nach den Dingen halten wir Ausschau. Das ist ein Piratenschiff. Sie überfallen die Flüchtlinge aus Afrika auf hoher See und rauben sie aus. Und wenn sie nicht genug dabei haben, schmeißen die Piraten sie einfach ins Wasser, lassen sie verrecken, elendig ertrinken, diese Schweine.« Er zückte ein Papiertaschentuch aus seiner Hose und tupfte die Kaffeespritze vom Tisch. »Kann ja keiner schwimmen, und selbst wenn, dann geht ihnen

schnell die Kraft aus. Und deswegen gibt es uns. Seit letztem Jahr haben die Piraten das mitgekriegt, dass wir ihnen ihre Schiffe unter dem Arsch wegschießen, ob sie darauf rumtanzen oder nicht. Sobald sie also einen Aufklärer sichten, wissen sie, was ihnen blüht. Sie lassen ihr Schlauchboot ins Wasser und fahren damit so weit wie möglich weg, um nicht verhaftet oder getötet zu werden. Versenken wir das Schiff nicht, gehen sie einfach wieder an Bord und überfallen das nächste Boot. Alles schon gesehen. Diese Piraten, Terroristen sind das, sie terrorisieren die Menschen, die schwächsten unter ihnen, die nichts mehr haben als ihr eigenes Leben und das, was sie bei sich tragen. Wir haben etwas Gutes getan. Du hast etwas Gutes getan. Wir tun Gutes. Du bist einer der Guten, Darius, einer der Guten.«



© privat

**Thorsten Nesch** wurde in Solingen geboren und lebt in der BRD und Kanada. Für seine Romane erhielt er nationale und internationale Förderungen, Stipendien und Preise. »Ein erzählerischer Glücksfall in der aktuellen deutschsprachigen Literatur«, urteilte die Jury des Hans-im-Glück-Preises. Bonusmaterial zu seinen Romanen und Einsicht in seine Arbeitsweise gibt er auf seiner Homepage [www.thorsten-nesch.com](http://www.thorsten-nesch.com).


Kostenlose Leseprobe aus  
**Der Drohnenpilot**  
von Thorsten Nesch



288 Seiten / 13,90 € (D)  
ISBN 978-3-95854-024-8

© mixtvision Verlag, 2015  
Alle Rechte vorbehalten.  
Satz: Veronika Preisler  
Umschlaggestaltung: Henry's Lodge,  
unter Verwendung von  
© Shutterstock/Aaron Amat

[www.mixtvision-verlag.de](http://www.mixtvision-verlag.de)

A close-up, high-resolution photograph of a person's eye, looking directly at the camera. The eye is light-colored, possibly hazel or green, with a dark pupil. The surrounding skin and eyelashes are visible, creating a sense of intimacy and focus.

Drohnen übernehmen weltweit immer mehr Aufgaben, Polizei und Militär haben in den meisten Staaten Sonderrechte. Darum weiß niemand genau, wie viele Drohnen heute schon im Einsatz sind.

Ein brandaktuelles Thema, das dringliche Fragen aufwirft: Entmenschlichung oder neue Sicherheit? Totale Überwachung oder umfassender Schutz?

Wo stehst du?

[www.mixtvision-verlag.de](http://www.mixtvision-verlag.de)